

Standesangelegenheiten.

Wege und Ziele des Unterrichtes in Pathologischer Anatomie an der Universität Halle.

Von R. Beneke.

Seit Jahr und Tag erneuert sich der Kampf um die praktische, nicht nur theoretische Anerkennung des Satzes, daß die Pathologische Anatomie den eigentlichen Mittelpunkt des gesamten medizinischen Studiums an unseren Universitäten wie überhaupt der medizinischen Wissenschaft darstellt. Diese praktische Anerkennung sollte sich in dem Aufbau des Studienplanes durchsetzen. Daß der Satz an sich richtig sei, wird ja immer mehr oder weniger als eine individuelle Ueberzeugung der Forscher und Lehrer verschiedener Richtungen gelten müssen, aber ich hoffe doch, daß die Zahl derer, die ihn unterschreiben, auch heute noch so groß sein möchte, wie in den Jahren, als Virchow seine Zellulärpathologie und sein Geschwulstwerk als Grundlagen einer neuen wissenschaftlichen Medizin der begeisterten und begeisterten Welt unterbreitete. Gelehrte sind im allgemeinen mit Recht den Jubiläumsfesten abhold: was bedeuten 50 oder 100 Jahre im Strom der Erkenntnis? Aber wenn wir das 50jährige Jubiläum der Düppeler Schanzen feiern, so dürfen wir Mediziner auch daran denken, welche Bresche in die Mauern schier unübersteiglicher wissenschaftlicher Schwierigkeiten vor annähernd 50 Jahren durch den explodierenden Pulversack Virchowscher Gedanken und Methoden gelegt und welche Entwicklung seitdem, auf dem Boden der Pathologischen Anatomie, der Medizin beschieden gewesen ist. War es nicht ein Pathologe, der den zellulären Gedanken durchdachte und zur Grundlage aller biologischen Disziplinen machte? Einten sich nicht die Studien der neu aufblühenden histologischen Anatomie, der Entwicklungsgeschichte, der Physiologie wie die Errungenschaften der vorschreitenden, biologisch sich aufbauenden klinischen Diagnostik und Therapie in der Verwendung der Erfahrungen am Sektionstisch und beim Experiment, das doch fast ausschließlich durch Veränderung der physiologischen Bedingungen, durch neugeschaffene pathologische Zustände Licht in den sogenannten normalen Ablauf der biologischen Dinge zu bringen suchte? Waren die großen Errungenschaften der siebziger Jahre, die Entwicklungsmechanik W. Roux' und die bakteriologische Aetiologie R. Kochs nicht in jedem Schritt auf pathologisches Geschehen aufgebaut?

Wer heute das Lehrbuch der Pathologischen Anatomie, das von unseren besten Kräften unter der Aegide L. Aschoffs herausgegeben ist, durchsieht, der fühlt sich, wie auf einem hohen Berg, gehoben durch die Weite des Umblicks. Hier wirken alle Zweige der Medizin zusammen: hier findet die Pharmakologie und die Serologie in ihren physiologischen wie pathologischen Richtungen, hier die Ana-

tomie und Entwicklungsgeschichte mit der Vererbungslehre, die Chemie und Physik in ihren physiologischen und pathologischen Beziehungen und Anwendungen, hier die praktische klinische Verwertung der Naturwissenschaft ihren Platz und ihre Beleuchtung; es ist ein vollkommenes, abgerundetes, dem ausgedehntesten Kausalitätsbedürfnis des Forschers genügendes System. In vier Jahren erfuhr dies Buch drei Auflagen; so folgte es mit gleichem Erfolg dem Zieglerschen Werk, das chedem den Fachgenossen der Einzelgebiete die Nachschlagequelle war; es gibt wohl wenige Laboratorien der verschiedenen Gebiete, die sich heute nicht des Aschoffschen Werkes als einer universalen Fundgrube bedienen, wenn es sich auch begnügt, nur Grundlinien zu geben. Das Endziel aller Forschung ist der Gewinn eines annähernden Ueberblickes über das Erreichte und Erreichbare im Gebiet des betreffenden Faches; diesen Ueberblick sucht die Pathologische Anatomie für das Gesamtgebiet der Medizin zu gewähren.

Es wirkt betäubend, daß die Ueberzeugung, daß sie tatsächlich diese Aufgabe und diese Kraft hat, unter dem Druck einseitiger Belastung hier und da zu atrophieren scheint; wir müssen dafür sorgen, daß die zunehmenden Beispiele hierfür vereinzelt bleiben, schon aus ideellen Gründen. Aber die Hauptschwierigkeit liegt in dem praktischen Kampf. „Sehe Jeder, wie er's treibe, Sehe Jeder, wo er bleibe“ — das ist die ganz naturgemäße Losung in dem Kampf um den Unterricht. Seit mehr als 100 Jahren sind unsere Fakultäten redlich bemüht, diesen Kampf zu regulieren; die Akten unserer Halleschen Fakultät aus den Zeiten, als J. Chr. Reil die Grundzüge unseres modernen Unterrichtes mit umfassendem Geiste schuf¹⁾, geben ein Bild dieses Bemühens, und noch bis in die Gegenwart setzt es sich in den alljährlichen Beratungen der Vertreter aller deutschen medizinischen Fakultäten fort. Gilt es doch einer schweren Aufgabe! Gilt es doch, in dem Zeitraum fünf kurzer Jahre, in dem unsere Studenten das Glück überschäumender Jugendkraft genießen, ihre geistigen Fühlfäden nach allen Seiten ausstrecken — sind sie doch auf einer Universität! — und dabei berufsfähige Männer mit hoher Stellung in dem Intellektualstaat unserer Gesellschaft werden wollen und sollen, ihnen ein gewaltiges Pensum aufzubürden, an dessen Uebertragung auf die jungen Köpfe viele starke Männer zusammenarbeiten müssen! Hier den rechten Ausgleich zu finden, das erheischt Konzessionen, die nicht jedem leicht fallen: denn wer hielte sein Fach nicht im Grunde für das wichtigste?

Aber eines sollte in diesem Kampfe nicht vergessen werden, sondern über allem stehen: die Notwendigkeit, den Studenten, die, wenn sie losgelassen, nicht so leicht wieder Gelegenheit zur Abrundung ihrer Vorstellungen haben, ein einheitliches Bild ihrer Wissenschaft zu geben: „wie alles sich zum Ganzen webt“.

Nur ein solches kann ihr intellektuelles Ziel, die Stütze im lebenslangen Ringen mit den Anforderungen der Einzelarbeit, die unentbehrliche Hilfe in deren geistiger Anordnung und Beherrschung sein. Und nochmals sei es gesagt: hierzu ist ihrem ganzen Wesen nach nur die Pathologische Anatomie berufen. Sie stehe und stehe im Mittelpunkt der Medizin.

Wir lehren sie demgemäß in den Semestern nach der Ueberwindung der notwendigen Vorbegriffe über die Grundlagen und Formen des „normalen“ Lebens. In dieser Zeit haben die Studenten erfahren, daß chemisch-physikalische Kräfte, wie sie die ganze Welt durchdringen, in den Produkten der Organismen ihre feinste Sublimierung erkennen lassen und daß diese Vorgänge unserem Erkennen nur durch Formgebilde zugänglich sind, deren Einzelheiten wir verstehen zu lernen suchen: der anatomische Grundbegriff mit dem prismatischen Beleuchtungsapparat der Entwicklungsmechanik dient als Basis für die physiologische Chemie und Physik. Und nun käme die Pathologische Anatomie und lehrte, aus den Variationen immer wieder das Gesetz ablesen, um hierdurch ihm die unerschütterliche, für alle Lebensauffassung nötige Festigkeit zu geben; gleichzeitig sollte sie die Grundgedanken der Verwendung der Naturgesetze, der Naturgaben für die Zwecke des Menschengeschlechtes im Kampf mit der Uebergewalt äußerer Lebensbedingungen zum Ausdruck bringen.

Was wird ihr für diese Zwecke — an denen natürlich auch die verwandten Fächer anerkanntermaßen redlich mitarbeiten, denn sonst wären sie keine Wissenschaft, sondern Kurpfuscherei — gegönnt? Der Staat nimmt an, daß ein Zwang für die Aufnahme so grundlegender Kenntnisse natürlich nicht nötig sei, er macht über die Methodik des Unterrichtes keine Vorschriften, sondern verlangt nur, daß das Wissen im Staatsexamen als erworben dokumentiert werde. Die Fakultäten gönnen im allgemeinen der Pathologischen Anatomie je eine Vorlesung über spezielle und allgemeine pathologische Anatomie, einen Sektions-, einen Demonstrations-, einen mikroskopischen Kurs; rechnet man die Vorlesungen fünfstündig (was nicht überall gilt) und das Semester zu 15 Wochen (was auch nicht überall gilt), so resultiert im allergünstigsten Falle eine Gesamtzahl von 320 Stunden, also 40 Normalarbeits-tage zu 8 Stunden, ausgebreitet über 3 Studienjahre. Daneben stehen

¹⁾ Vgl. den Abdruck in meiner Gedächtnisrede auf J. Chr. Reil, Halle 1913.

Pharmakologie und Hygiene (Bakteriologie) mit im günstigsten Falle zusammen 300 Stunden = 37,5 Arbeitstagen, also annähernd so viel wie die Pathologische Anatomie. Dazu kommen die Imponderabilien der übrigen Unterrichtsfächer und die Immensurabilien des häuslichen Fleißes.

Der Unterricht, auch in den Einzelfächern, kann unmöglich alles zum Ausdruck bringen oder auch nur streifen; er soll nur ein annäherndes Gesamtbild entwerfen, anfeuern, anregen zum eigenen Nachgraben in dem unermesslichen Bergbau unserer Wissenschaft. 320 Stunden sind viel; nicht zu viel, aber man kann etwas damit machen, auch Anfängern gegenüber, die auf die Geheimnisse des Gehirnbaues oder der Zusammensetzung der Galle u. a. von Zeit zu Zeit noch einmal wieder hingewiesen werden müssen. Es handelt sich nicht um den Erwerb von mehr Unterrichtsstunden im Studienplan, so erwünscht er auch gegenüber der Tatsache wäre, daß die fertigen Aerzte ihr ganzes Leben lang praktische Erfahrung sammeln, aber nur in beschränktem Maße theoretische Grundgedanken auf- und weiterzubauen in die Lage kommen, obwohl diese doch die Grundlage ihres Handelns sein müßten. Ein Zuschlag würde sich zurzeit nach den Erfahrungen des Verfassers kaum erretzen lassen und entspräche auch kaum der beschränkten Leistungsfähigkeit der wenigen verantwortlich angestellten Lehrer der Pathologischen Anatomie. Es handelt sich nur um die zweckmäßige Verteilung gegenüber den klinischen Unterrichtsfächern, denen während der 5 klinischen Semester von 15 Wochen zu je 6 achtstündigen Arbeitstagen, d. h. im ganzen 3600 Stunden oder 450 Tagen, der Löwenanteil von 2980 Stunden oder 372,5 Tagen (nach Abzug der 620 Stunden oder 77,5 Tage der gesamten „theoretischen“ Fächer) zufällt.

Ich habe vor Jahren den Standpunkt vertreten, daß eine Konzentration der verschiedenen Fächer auf bestimmte Zeiten empfehlenswert sei, um die Zersplitterung der Aufmerksamkeit und damit des tatsächlichen Interesses möglichst zu vermeiden; ich glaube, daß man sich nur in anhaltender, ungestörter Arbeit für eine fortwährend praktisches Zugreifen erheischende Aufgabe wirklich erwärmen kann. In dieser Beziehung erschienen mir die entsprechenden Unterrichtssysteme des Auslands, vor allem das so sorgfältig durch die Carnegie foundation ausgearbeitete Konzentrationssystem Amerikas, sehr vorbildlich. Ich machte den Vorschlag¹⁾, die Pathologie, Pharmakologie und Bakteriologie auf 2 Semester nach dem Physikum zu konzentrieren und die 3 übrigen Semester den Klinikern zu überlassen; ja ich glaubte sogar, bei Anstrengung aller Kraft (fünfstündiger täglicher Unterricht) auch zur Not mit einem Semester auskommen zu können, um die Anfänger für die Kliniken einigermaßen vorzubereiten. Dann wären in einem Semester immerhin 450 Stunden der Pathologischen Anatomie zugefallen, Stunden konzentrierter Arbeit ohne beständigen Wechsel. Für die übrigen Semester hatte ich nur noch den Wunsch der Teilnahme der Studierenden an Demonstrationen (einmal wöchentlich), um sie über das ihnen doch meist schon aus der Klinik bekannte Material auf dem Laufenden halten zu können. Mit dieser Methode wäre m. E. eine erheblich bessere Ausbildung der Studenten in den „theoretischen“ Grundfächern und damit eine vollkommenere Ausnutzung der Kliniken gewährleistet worden. Ich glaubte, den Pathologen, aber vor allem den Klinikern damit einen Gefallen zu tun, und bat durch besondere Zuschrift einen jeden derselben an den deutschen Universitäten um seine Meinungsäußerung. Das Resultat der Umfrage war, daß von den Chirurgen niemand antwortete, von den Inneren Klinikern einige, von den Gynäkologen mehrere sich zustimmend, zum Teil in sehr interessanten Ausführungen, äußerten. Ablehnende Antworten habe ich fast garnicht erhalten. Die Pathologen äußerten vielfach Zustimmung zu dem Prinzip, zum Teil aber Bedenken bezüglich der Durchführbarkeit meiner Vorschläge.

Im Laufe der letzten Zeit habe ich diese Bedenken selbst immer mehr würdigen gelernt. Ich halte noch heute das Prinzip für das beste und würde es freudig begrüßen, wenn es durchgeführt würde. Aber dies umstürzlerische Experiment würde nur an allen Universitäten gleichzeitig gemacht und erst nach vielen Jahren in seiner Wirksamkeit beurteilt werden können. Dazu besteht gar keine Aussicht, wie mir aus vielfachen Verhandlungen an den maßgebenden Stellen klar geworden ist. Wir müssen mit der überwiegenden Macht der Kliniken, denen selbst ihre 2980 Stunden noch zu wenig sind, rechnen und unseren Unterricht in Pathologischer Anatomie einschieben. Hierbei verkenne ich nicht, daß, wie Virchows Nachfolger Orth betont hat, die Heranziehung der Studenten zur Pathologie in jedem klinischen Semester auch sein Gutes hat; nur kommt eine derartige Verteilung schwer heraus, wenn man nicht so rechnet: erstes und zweites (klinisches) Semester: je eine Vorlesung über allgemeine bzw. spezifische Pathologische Anatomie; drittes: makroskopische Diagnostik; viertes: mikroskopische Diagnostik; fünftes: Sektionskurs und Demonstrationskurs. Hierdurch würde die uns gewährte Zeit aufgebraucht. Aber ich bin überzeugt, daß der Zweck der pathologischen praktischen Übungen, als Vorbereitung für die

Kliniken zu dienen, dabei wesentlich in den Hintergrund treten würde, zum Schaden des klinischen Studiums, das bei ungenügender pathologischer Vorbildung nur Dilettantismus großziehen kann, wenn der Kliniker nicht selbst — was ja sehr vielfach geschieht — den Mängeln durch relativ sehr starke Betonung der pathologisch-anatomischen Grundlagen abhilft, wobei er die Zeit dem Klinischen abknappen muß. Diese naheliegende — denn im Grunde ist ja doch jedes klinische Gebiet derartig auf Pathologischer Anatomie aufgebaut, daß sich überall die entsprechenden Hinweise im klinischen Unterricht als selbstverständlich ergeben — Methode kann, wie mir wohl bekannt geworden ist, rücksichtslos bis zu schwerer Beeinträchtigung des pathologischen Unterrichts durchgeführt werden und den letzteren in den Augen vieler Studenten als entbehrlich erscheinen lassen, zumal er ja bisher nicht durch „Scheine“ erzwungen wird. Die Statistik des verstorbenen Pathologen Heller erwies, daß über 50% seiner Examinanden überhaupt keine zusammenfassende pathologische Vorlesung gehört hatten, viele auch keine praktischen und mikroskopischen Übungen; nur den Sektionskurs, den sie für das Physik „brauchen“, hatten fast alle durchgemacht. Dies ist der Erfolg unseres heutigen Unterrichtssystems. Unterstützung oder Untergrabung unserer Bestrebungen im Dienste des klinischen Unterrichts erfahren sie von den jeweiligen Kollegen je nach den individuellen Neigungen; das ist verständlich und unangreifbar: eine Mitarbeit wird immer willkommen sein, nur aus dem consensus omnium kann ein möglichst erfreuliches Resultat entspringen — aber sind die Resultate heute befriedigend? Ich kann nur annehmen, daß eine möglichst sorgfältige Fundamentierung der Vorstudien zur Klinik — und als solche wird die Pathologische Anatomie in ihren beständigen Beziehungen zu den chemisch-physikalischen Problemen ja einstimmig anerkannt — die offenkundigen Schäden bessern kann; ich glaube demgemäß, daß es zweckmäßig ist, den pathologischen Unterricht wenigstens soviel wie möglich in die ersten klinischen Semester zu verlegen. Gegen die vielfach eingeführte Einrichtung, daß die „allgemeine Pathologische Anatomie“ schon im fünften vorklinischen Semester gehört wird, habe ich nicht viel einzuwenden: nur schadet ganz naturgemäß und anerkanntermaßen die Examensnot des Physicums dem Besuch der Vorlesung, wenigstens für einige Wochen, sehr stark, und das ist natürlich bei einem Riesengebiet wie der Pathologischen Anatomie nicht wieder gut zu machen — und andererseits stehe ich allerdings auf der Seite derer, welche der Ansicht sind, daß die Studenten in ihren vorklinischen Semestern übergenuß zu tun haben, um namentlich Physiologie und Chemie gründlich zu lernen.

So bin ich dazu gekommen, etwa folgende Einteilung des pathologischen Studiums den Zuhörern zu empfehlen.

Im ersten und zweiten klinischen Semester jedenfalls die entsprechende geschlossene Vorlesung über Pathologische Anatomie. Der Segen einer geordneten Uebersicht kann meines Erachtens niemals durch die wechselvollen, aber gerade dadurch auch immer unvollständigen Bilder der von Fall zu Fall vorschreitenden Klinik oder Demonstration ersetzt werden, er gehört zur Methodik der geistigen Schulung. Ich lese die allgemeine Pathologische Anatomie im Winter, die spezielle im Sommer. Da ich das Kursorische geheizter Vorlesungen scheue, so brauche ich zu ersterer zwei Publica als Abzweigung: Geschwülste und Mißbildungen; beide werden im Wintersemester oder Sommersemester abwechselnd gelesen; die spezielle Pathologische Anatomie teile ich in zwei Hälften, in jedem Sommersemester kommt nur eine Hälfte zum Vortrag, wobei an jedem Organ die Ergebnisse der allgemeinen Pathologischen Anatomie unter der besonderen Färbung der jeweiligen biologischen Bedingungen rekapituliert werden. Demnach dienen die betreffenden Kapitel nur als Beispiel, wie spezielle Pathologische Anatomie studiert werden soll; es wird nicht erwartet, daß ein Student beide Hälften hört. Die kursorische Uebersicht über das ganze Riesengebiet in einem Semester ist meines Erachtens ziemlich wertlos, da es doch nur auf das geistige Erfassen der Grundzüge, nicht auf eine Summe unverständener Eindrücke ankommt. Dagegen lege ich Wert darauf, daß die Studenten die wichtigsten Präparate der Sammlung kennen lernen; dies ist doch für das spätere Leben das wirksamste Erinnerungsmaterial: es sind ja die ersten und dazu besonders auserlesene Eindrücke pathologischer Veränderungen.

Weiterhin empfehle ich, sofort im ersten — klinischen — Semester die Sektionsübungen mitzumachen. Es ist für die Studierenden, die bis dahin in der Anatomie vorwiegend die Kenntnis von den Einzelorganen, von dem zerlegten Körper erhalten haben, gewiß, nach allgemeiner Erfahrung, sehr erwünscht, durch die Methodik der pathologischen Sektion auch den Ueberblick über das Zusammenwirken auf nahe oder weite Entfernung der Organe zu gewinnen, dessen pathologische Störungen ja das Objekt der Klinik sind. In diesem Semester sind die Studenten noch Auskultanten in den Kliniken; es verschlägt ihnen nicht viel, wenn sie einige Stunden des klinischen Unterrichts (jeder einzelne sechsmal 1½ Stunden im Semester, also gerade nur eine Woche!) versäumen, um in dieser Zeit sich eine technische Kenntnis des Sezieren zu erwerben. Der Sektionskurs findet fast täglich vormittags statt; jeder Teilnehmer macht mindestens zwei Sektionen, bei jeder Sektion sind

¹⁾ B. kl. W. 1908 Nr. 37.

immer nur drei Herren beteiligt; daß andere zusehen, ist nicht verboten, aber meines Erachtens meist eine Zeitverschwendung für sie, weil hier hauptsächlich die technische Praxis gelernt wird, die nur der Zugreifende unter unablässiger Kontrolle erfaßt; deshalb habe ich auch auf die Abhaltung eines Sektionskurses vor der Corona verzichtet. Häufig ziehen die Studierenden es vor, die Sektionsübungen erst im letzten Semester, in dem sie keine Klinik mehr haben, durchzuführen, kurz vor dem Examen; ich halte das nicht für zweckmäßig, würde es aber begrüßen, wenn sie die Übungen dann repetierten; denn zwei Sektionen im Laufe einer ganzen Studienzeit ausführen, ist sehr wenig, und die Technik meines Erachtens für den Praktiker, der operieren lernen soll, sehr nützlich, schon als Übung manueller Geschicklichkeit, ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Wert.

Drittens lege ich in das erste bzw. zweite klinische Semester den mikroskopischen Kurs im Sommer, den makroskopisch-diagnostischen im Winter, beide zweimal zweistündig. Für beide Sorten von Tätigkeit steht nach den Kursen das Laboratorium alle Tage für solche Teilnehmer offen, die etwa für sich noch weiter arbeiten wollen; eine solche Arbeit ist als „häusliche“ dringend erwünscht, denn wer kann in 15×4 Stunden die pathologische Diagnostik und histologische Technik erlernen? Zu dieser „häuslichen“ Arbeit im Laboratorium zu ermutigen und ihr alle Wege zu ebnen, halte ich für eine besonders wichtige Aufgabe; das Pathologische Institut soll ein Mittelpunkt sein, indem es jederzeit für jeden, der für kurze oder längere Zeit hineinschaut, etwas Interessantes zu sehen und zu arbeiten gibt. Hierzu gehören freilich auch reichlich Assistenten, die bereitwillig den Studierenden bei ihren Anfangsstudien zur Seite stehen.

Endlich wird in jedem Semester einmal wöchentlich ein Pathologisch-anatomischer Demonstrationskurs gehalten, für Hörer aus allen, vorwiegend aber den reiferen Semestern. Da das Sektionsmaterial aus den Kliniken kommt, so haben die Studenten hier die Gelegenheit, über die Befunde bei den klinisch beobachteten Kranken etwas zu erfahren. Ich halte es für besonders wichtig, bei dieser Gelegenheit das Gesamtbild der Leiche, das Ineinandergreifen der einzelnen Organveränderungen unter Hinweis auf die klinischen Beobachtungen zu entwickeln; bei den präliminarischen Übungen der „makroskopischen Diagnostik“ ist dazu keine Zeit, auch sind die Anfänger noch nicht reif genug zu den tiefer greifenden Betrachtungen, in denen der Lehrer sein Bestes zu geben vermag. Bei diesem Kurs spielen auch die Ergebnisse der gerichtlichen Sektionen, welche zum Teil im Pathologischen Institut ausgeführt werden, eine Rolle: ein Material, das für den zukünftigen Gerichtsarzt nicht hoch genug zu bewerten ist und durch seinen aktuellen Charakter besonders zu fesseln pflegt.

Im Anschluß an diesen regelmäßigen Turnus des Unterrichts war es erwünscht, noch die Seite der Experimentellen Pathologie praktisch den Studierenden, soweit sie Interesse dafür haben, vorzuführen. Dementsprechend sind in Verbindung mit einem Inneren Kliniker, der die „Pathologische Physiologie“ vertritt, Kurse der Experimentellen Pathologie eingeführt worden. Ich hoffe, daß sie sich gut einleben werden. Aus dem Beispiel wiederum des Auslandes wissen wir, wie wichtige Ergänzungsmittel diese Kurse, welche die Entstehung der Krankheits-typen durch die einfachen klaren Eingriffe ad oculos demonstrieren, für die pathologisch-anatomische Untersuchung des menschlichen Körpers sind. Weiterhin beabsichtige ich auch, die Erörterungen, die sich an die „Poliklinik des Pathologischen Institutes“, d. h. an die Untersuchung der zur Diagnosestellung eingesandten Objekte, bei deren Erledigung durch die Institutsassistenten täglich anschließen, den Studierenden zugänglich zu machen, und hoffe damit, eine nicht selten stark empfundene Lücke des Unterrichts ausfüllen zu können.

Mit diesem System wird über die offiziell im Studienplan vorgesehene Zeitabmessung für die Pathologische Anatomie nicht hinausgegangen, nur etwa besonders Interessierten die Möglichkeit einer Ueberschreitung des anerkannten Mindestmaßes nach jeder Richtung ermöglicht und erleichtert; es fügt sich zweckmäßig und ohne irgendeine Schädigung anderer Interessen dem Gesamtplan der Fakultät ein und entspricht, wie mir scheint, der Absicht, möglichst zeitig den Klinikisten die für das Verständnis der Kliniken erforderlichen Grundlagen zu übermitteln, so gut wie die gegebenen Bedingungen es gestatten. Wie weit es sich auch auf anderen Universitäten Anerkennung verschaffen wird, entzieht sich meiner Beurteilung; es handelt sich hierbei ja um mannigfache Differenzen der individuellen Neigungen der einzelnen Lehrer und um sehr verschiedenartige äußere Bedingungen. Gewiß wäre es erwünscht, wenn eine gewisse Einheitlichkeit der Unterrichtssysteme auf den verschiedenen Universitäten bestände; aber der Grundgedanke der „freien Lehre“ muß sich auch auf die „freie Lehrmethode“ erstrecken. Ich habe meine derzeitigen Unterrichtspläne auch nur mitgeteilt, um damit eine alte Schuld, nämlich das Versprechen einer Darlegung der Resultate der oben erwähnten Rundfrage einzulösen und um Stellung gegenüber einem Problem zu nehmen, dessen Lösung im Schoß der Fakultäten immer noch auf Schwierigkeiten stößt. Möge die Grundlage dieser Pläne, der Wunsch, den Studierenden möglichst bald, ehe sie — so oft vergeblich! — am Kaleidoskop der Klinik rütteln und schütteln, ein einfaches Ueber-

sichtsbild der biologischen Grundlagen der Krankheiten im Anschluß an die biologischen Errungenschaften der Vorsemester, und damit eine geistige Freude, eine kausale Befriedigung durch ihre Wissenschaft zu übermitteln, überall aus ihnen hervorleuchten und aus diesem Grunde ihre Veröffentlichung vor dem Verdacht einer oratio pro domo bewahrt bleiben. Die Aufgabe des Universitätsunterrichtes ist vor allem die Fundamentierung der geistigen Methodik, nicht die Uebertragung einer Summe von Einzelkenntnissen, die sich in dem Fluß der Zeitströmungen doch immer nur als unzulänglich, wenn nicht als Irrtümer, herausstellen. Mit einer Variante des Lessingschen Satzes: nicht die sogenannte Wahrheit an sich, sondern das Streben nach Wahrheit sollen wir lehren und unseren Schülern für ihr ganzes Leben lang einzupflanzen suchen. Hierfür gibt es keine bessere Gelegenheit, kein reicheres Feld als die biologischen Disziplinen und unter ihnen kein so reiches wie die Pathologische Anatomie. Sie kann als echte Naturwissenschaft mit ihren gesicherten Tatsachen wie mit ihren offenen Problemen dem Arzt die Stütze im Kampfe mit den Anforderungen des Tages und das Aegisschild gegen die Gefahren gedankenloser Kurpfuscherei sein und wird es hoffentlich immer bleiben.